

Bis man nur noch die Veilchen wachsen hört

Literarisches Konzert in der Culturkirche würdigt die Lyrik von Selma Meerbaum-Eisinger



Sein Schlagzeug bietet Klaus Kugel ein großes Spektrum von Klängen, die er subtil einzusetzen verstand. Foto: Nickel

VON MICHAEL MÖLLER

OSBERGHAUSEN. Das Werk von Selma Meerbaum-Eisinger ist schmal. 58 Gedichte hat sie mit dem Füller auf Einzelseiten geschrieben, gebunden, gewidmet ihrem Freund Leiser Fichman. Selma wurde 1924 in Czernowitz geboren, als Jüdin von den Deutschen in ein Arbeitslager verschleppt, wo sie am Fleckfieber starb. Da war sie 18 Jahre alt.

Wie durch ein Wunder sind ihre Gedichte erhalten geblieben. Gewürdigt wurden sie erst vor 20 Jahren, zählen heute zur Weltliteratur, wie Patrick Oetterer bei der Begrüßung betonte. Ute Kaiser, Schauspieler, ist erfahren im

Konzept „Jazz & Lyrik“ und befasst sich seit Jahren mit Leben und Werk der Dichterin. „Ich bin in Sehnsucht eingehüllt“, so betitelte sie ihre Textauswahl. Musikalisch wurden die Gedichte interpretiert von Klaus Kugel (Percussion) und Gerd Dudek (Saxophon), beide international gefragte Instrumentalisten.

Schon beim ersten Gedicht „Kastanien“ wurde der Grundton dieser Lyrikerin angestimmt. Genaue Beobachtungen münden in die Klage: „Und die eine hier in meiner Hand / ist nicht braun und glänzend wie die andern, / sie ist matt und schläfrig wie der Sand, / der mit ihr durch meine Finger rollt.“ Melancholie und die Ah-

nung eines Verlustes, eines Endes – immer im Kontrast zur spürbaren, eingeschlossenen Lebensfreude: Das macht die Gedichte so anrührend.

Klaus Kugel bearbeitet wirbelnd, fast tanzend, sein Drumset, das abenteuerlich anmutet mit all dem, was er aufführt, bin hin zu der Trommel, die wie ein Turm in die Höhe ragt. An ihrem Fell hängt ein Stab, der unterirdische Töne singen kann. Gerd Dudek ruft dazu den Kosmos der Töne herbei, die seine Holzblasinstrumente erzeugen können – klagend, jubelnd, manchmal so still, dass nur die Klappen zu hören sind.

Ute Kaisers Stimme ist bei aller Klarheit immer sanft und lässt die empfindsame Seele

Selmas hör- und fast sichtbar werden, mit hingetupften Gesten, mit sparsamster Mimik. Dann wieder die Schärfe der Jazzer, der Weckruf der Bleche und die Höhenflüge des Sax: Manchmal klingt es wie der Aufschrei des Protestes angesichts dieses Mädchenschicksals. Erst in den leisen Passagen, wenn Kugel über die Felle streichelt, wenn Dudek leise klagt, vermählen sich die Ausdrucksformen. „Und man möchte nur die Veilchen wachsen hören“, heißt es einmal.

Die Kirche war voll besetzt, das Publikum dankte mit sehr freundlichem Applaus. Das Konzept scheint aufzugehen: „Das Kulturelle und das Spirituelle begegnen sich.“